

„Dogville“ – Erniedrigung, Liebe und Politik

Eine Filmbetrachtung im Dialog mit Hannah Arendt

Wolfgang Heuer

„Dogville“¹ ist ein Film, der wie alle Filme des dänischen Regisseurs Lars von Trier zu Kontroversen führt. Dieser Film ist eine Parabel in brechtschem Stil, die wie ein Lehrstück den Zerfall der Zivilisiertheit eines Dorfes beschreibt. Eine vor Gangstern fliehende Frau taucht unerwartet in dem Dorf namens „Dogville“ auf und bittet um Hilfe. Sie wird aufgenommen und solange freundlich behandelt, bis sich Zweifel an ihrer Identität erheben und das Dorf ins Visier gleichermaßen von Polizei und Gangstern gerät. Die rechtschaffenen Bürger geben dem äußeren Druck nach und geben ihn an die aufgenommene Frau weiter, erniedrigen sie in immer schamloserer Weise und liefern sie schließlich den Verfolgern aus.

Dieser quälende Untergang der Zivilisiertheit eines Dorfes wirft die Frage danach auf, was zwischen den Menschen dieses Dorfes und zwischen ihnen und der Fremden vor sich geht und welche Rolle Moral und Politik in einer Krisensituation spielen. Der Film beschreibt diesen Vorgang, ohne Antworten zu geben. Solche Konflikte mit Fremden und Minderheiten sind uns wohl vertraut. Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien und die Massaker in Ruanda haben uns daran erinnert, dass das 20. Jahrhundert nicht nur ein Jahrhundert des Totalitarismus ist, sondern auch der Bürgerkriege und der Flüchtlinge.

Erniedrigung ist eine der Ausdrucksformen der schwelenden Konflikte, sie unterminiert ganz entscheidend die zivilisierten Verhältnisse. Erniedrigung wird gemeinhin als gesellschaftliches Phänomen, als Verhalten der Menschen untereinander angesehen, weniger als ein politisches Problem. Politisch scheint es nur dann zu sein, wenn es um nationale Erniedrigung geht, also um ein zwischenstaatliches oder interethnisches Phänomen, das nicht selten missbraucht wird, zuletzt von den ideologischen Bewegungen in der arabischen Welt. Erniedrigung in einem innenpolitischen Zusammenhang wird dagegen selten thematisiert, entweder als Bestandteil diktatorischer Unterdrückung oder in jüngerer Zeit

als eher unbeabsichtigte Begleiterscheinung von Institutionen des demokratischen Wohlfahrtsstaats, so in Avishai Margalits Buch „The Decent Society“.²

„Dogville“ zeigt uns, dass die Erniedrigung in den zwischenmenschlichen Beziehungen von eminent politischer Bedeutung sein kann, ähnlich wie die bekannteren politischen Formen der Erniedrigung (durch eine andere Nation, durch eine Diktatur und durch Institutionen der demokratischen Massengesellschaft). Bei der Art von Erniedrigung in „Dogville“ geht es nicht um Mängel des Wohlfahrtsstaats, und sie lässt sich auch nicht auf eine soziologische oder sozialpsychologische Betrachtung beschränken. Sie gewinnt vielmehr in dem Maß an Bedeutung, wie die Angehörigen des Gemeinwesens auf eine politische Herausforderung gerade nicht politisch reagieren, sondern individuell und egoistisch. Erniedrigung wird hier zu einer direkten Herausforderung für Politik. Es gehört zu der Stärke dieses Films, dass er ebenso eine andere zwischenmenschliche Beziehung thematisiert, die den moralischen Verfall der Gemeinschaft hätten verhindern können, nämlich die Liebe.

Ich möchte im folgenden erstens die Geschichte des Film wiedergeben, zweitens die Rolle der Erniedrigung bei der Erosion der zivilisierten Verhältnisse aufzeigen, drittens nach der Bedeutung von Liebe bei der Verhinderung dieses Erosionsprozesses fragen und im letzten Teil schließlich das Versagen des politischen Handelns angesichts der in diesem Film dargestellten Krise diskutieren. Gerade weil uns dieser Film quasi idealtypisch die Entwicklung einer Katastrophe vorführt, erscheinen die politisch-philosophischen Ausführungen Hannah Arendts zu Liebe, Freundschaft und Politik wie eine indirekte Reaktion darauf, wie ein möglicher Beitrag zu einem Dialog.

I. „Dogville“

Der Film spielt in einem kleinen, völlig abgelegenen Dorf irgendwo in den Bergen der USA zur Zeit der großen Depression. Die Kulisse ist kein wirklicher Ort, sondern eine Bühne, die in ihrer Kargheit an das Theater von Bertolt Brecht erinnert. Die Handlung ist

¹ Dogville, 2003, Lions Gate Films, Buch und Regie Lars von Trier, Hauptdarstellerin Nicole Kidman

² dt. Avishai Margalit, Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung, Berlin 1999

als Parabel auf das Nötigste reduziert. Es gibt 15 Dorfbewohner, die Hauptperson Grace, eine junge, schöne Fremde, außerdem drei Polizisten, die gelegentlich von der nächst größeren Stadt kommen, und einen Gangsterboss mit seinen Helfern. Der Film ist in neun Kapitel und einen Prolog unterteilt und wird von einem Erzähler begleitet.

„Dogville“ präsentiert uns ein Dorf mit geordneten Verhältnissen und freundlichen Menschen. Gelegentlich versucht der junge Schriftsteller Tom, mit schlechten Vorträgen und letztlich erfolglos die moralischen Werte der Bewohner zu verbessern. Ansonsten geht alles seinen friedlichen Gang. Bis eines Tages in der Ferne Schüsse zu hören sind und wenig später Grace erscheint und um Hilfe bittet. Tom versteckt sie vor den nachfolgenden Gangstern, die erfolglos wieder abziehen. Die Bewohner sind bereit, Grace für zwei Wochen zu beherbergen. Sie sind tolerant und im Prinzip auch hilfsbereit, obwohl sich die Suche nach einer geeigneten Arbeit für Grace als schwierig erweist. Denn sie brauchen Grace nicht. Erst langsam erhält sie bei allen Einwohnern die Möglichkeit, eine sinnvolle Tätigkeiten zu verrichten. Grace, offenbar aus besserem Haus und das Arbeiten nicht gewohnt, arbeitet sich schnell ein. Die Bevölkerung ist zufrieden und das Klima sehr freundlich. Nach zwei Wochen entscheiden die Einwohner einstimmig, dass Grace weiter im Dorf bleiben kann. Grace bietet mehrfach an, jederzeit das Dorf zu verlassen, falls es die Bewohner wünschen.

Da taucht ein Polizist auf und bringt einen Steckbrief an, auf dem Grace als verschwundene Frau gesucht wird. Man ist sich einig, dass die Gangster dahinter stecken, und die Dorfbewohner sind bereit, Grace weiterhin zu schützen. Wenig später aber ändert sich das Klima. Den Einwohnern fällt das entstehende Liebesverhältnis zwischen Tom und Grace auf, was zu einer gewissen Unruhe führt. Die entscheidende Wende aber tritt ein, als wieder die Polizei erscheint und einen zweiten Steckbrief anbringt, auf dem Grace diesmal wegen Verbrechen gesucht wird. Das beunruhigt die Einwohner. Sie sind nun bereit, Grace zwar weiterhin zu schützen, verlangen aber für das Risiko eine Gegenleistung. Grace soll nun die doppelte Arbeitsleistung zum halben Lohn erbringen, eine Arbeit, die ja ursprünglich, wie es mehrfach heißt, „niemand brauchte“.

Nun breitet sich Unfreundlichkeit aus, das Dorf, so heißt es, „fletscht seine Zähne“. Grace arbeitet hektisch, es geschehen ihr Missgeschicke, und sie wird dafür zunehmend kritisiert. Misstrauen entsteht, als der Sohn einer Familie Grace so lange provoziert, bis sie ihn widerwillig schlägt, woraufhin die Mutter Grace nicht mehr mit den Kindern allein lässt, sondern sie ständig kontrolliert. Als zum dritten Mal die Polizei auftaucht, nutzt der Obstbauer die Lage, Grace zu erpressen: entweder sie schläft mit ihm, oder er verrät sie. Grace geht notgedrungen auf die Erpressung ein. Sie will anschließend das Dorf verlassen, aber die Bewohner lassen sie nun nicht mehr gehen, denn sie haben sich an die Vorteile durch ihre Arbeit gewöhnt. Der Obstbauer missbraucht Grace von nun an regelmäßig während der Arbeit.

Grace versucht daraufhin zu fliehen. Der Lastwagenfahrer des Dorfes ist bereit, sie für Geld aus dem Dorf zu schmuggeln. Tom hilft ihr und stiehlt seinem Vater das nötige Geld und verspricht, sie am Ziel der Flucht zu treffen. Als Grace aber dort ankommt, nutzt auch der Lastwagenfahrer die Gelegenheit, Grace zu vergewaltigen. Anschließend behauptet er, die Straße sei von der Polizei gesperrt, und sie müssten zurückkehren. In Dogville angekommen, erfährt Grace, dass der Lastwagenfahrer die Flucht schon am Vorabend verraten hatte. Da Tom leugnet, das Geld seinem Vater gestohlen zu haben, fällt der Verdacht auf Grace. Sie wird nun mit einer Hundekette an ein Mühlrad gebunden, das sie nur mühsam über den Boden schleifen kann, um auf diese Weise eine erneute Flucht zu verhindern. Nun fühlen sich auch die meisten anderen Männer dazu ermuntert, Grace in ihrer Wohnung zu vergewaltigen. Das Verhalten der Männer wird im Dorf stillschweigend toleriert, die Würde von Grace ist, wie es heißt, auf den des Viehs herabgesunken.

Tom will Grace befreien, weiß aber nicht wie. Er ist gleichzeitig von den Ereignissen fasziniert und will sie literarisch verarbeiten. Und er will Grace endlich lieben, doch sie weigert sich, weil sie dazu erst frei sein will. Tom fühlt sich von ihr abgelehnt und beschließt zusammen mit den übrigen Bewohnern, Grace loszuwerden. Er informiert die Gangster, deren Telefonnummer er aufbewahrt hat. Als sie kommen, stellt sich heraus, dass ihr Boss der Vater von Grace ist. Sie hatte es immer abgelehnt, sein kriminelles Erbe anzutreten und war deshalb vor ihm geflohen. Nun aber ist sie bereit, zurückzukehren. Die Welt der Gangster und der von Dogville unterscheiden sich für sie nicht mehr sonderlich.

In einem Schlussdialog schließt sie sich der Meinung ihres Vaters an, dass die Verbrechen des Dorfes nicht ungesühnt bleiben dürfen, dass kein Grund für Barmherzigkeit vorliegt und folglich Macht ausgeübt werden muss. Grace gibt den Gangstern den Befehl, die Bewohner zu erschießen und das Dorf niederzubrennen, und erschießt eigenhändig Tom. Die Welt, so sagt sie, müsse von diesem Dorf befreit werden.

II. Stufen der Erniedrigung

Die Erniedrigung spielt in diesem Film eine ganz entscheidende Rolle beim Niedergang der Zivilisiertheit der Dorfbewohner. Diese Zivilisiertheit beruht auf einer Toleranz der Bevölkerung gegenüber der Fremden. Toleranz bedeutet im wörtlichen Sinne, die Fremde zu ertragen. Man erträgt ihre Präsenz, weil man bereit ist, sie vor Verfolgung zu schützen. Diese Hilfsbereitschaft aber ist begrenzt, denn es geht eigentlich nur darum, einer Hilfe zuzustimmen, die Tom bereits gewährt hat. Tom führt die Regie, er glaubt, die Bewohner zu mehr Gemeinsinn bewegen zu können, wenn sie vor eine praktische Herausforderung gestellt werden. Tom bezeichnet sie als „Geschenk“ für das Dorf, doch die Einwohner fragen nicht weiter danach, warum Grace eigentlich verfolgt wurde, woher sie kommt und wer sie ist. Sie sind bereit, sich ihr gegenüber anständig zu verhalten, solange es keines weiteren Aufwands bedarf. Dass ihre Arbeit von niemandem gebraucht wird, bedeutet auch, dass ihre Präsenz unnötig ist; man erträgt sie eben. Grace gibt sich eine wesentlich größere Mühe, sich den Sitten und im übrigen kitschigen Geschmäckern der Einwohner völlig anzupassen. Bald zeigt sich, dass sich die Mühe lohnt, Grace im Dorf zu beschäftigen. Der Nutzen lohnt den Aufwand. Daran ändert auch das Erscheinen der Polizei nichts, da es nicht strafbar ist, die Suche nach einer vermissten Person zu ignorieren.

Erst bei dem zweiten Erscheinen der Polizei und zugleich mit der entstehenden Liebesbeziehung zu Tom ändert sich das Verhältnis. Nun verstecken die Bewohner eine Kriminelle, und die Liebesbeziehung schürt Leidenschaften wie Eifersucht und Begehrlichkeit. Von nun an beginnt eine eskalierende Stufenfolge von acht Formen der Erniedrigung, die schließlich in der Rache der Erniedrigten endet:

- die erste Form der Erniedrigung besteht in der Ausbeutung von Grace, das heißt der Forderung, die doppelte Arbeit als Gegenleistung für weiteren Schutz zu ver-

richten. Es ist nur eine Frage der Zeit, dass mit dieser ersten Erniedrigung auch das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Dorfbewohnern und Grace zerstört wird;

- die zweite Form der Erniedrigung findet in Gestalt einer Selbsterniedrigung statt. Grace hat bis dahin eine Art des wechselseitigen Respekts erfahren und selber gepflegt, der nun mit der Weitergabe des Drucks von außen zerstört wird. Übertriebene Gereiztheit, Kritik und die Provokation des Jungen veranlassen sie etwas zu tun, das sie selber als erniedrigend empfindet;
- die dritte Form der Erniedrigung ist die Erpressung zu sexuellem Verkehr mit dem Obstbauern;
- die vierte Form der Erniedrigung erfährt Grace als Übergriff auf ihr Eigentum, verbunden mit einer Art psychischer Folter. Die Behauptung des Obstbauern, Grace habe ihn verführt, dient seiner Frau als Rechtfertigung, sich an Grace zu rächen. Sie zerstört die Gegenstände, die sich Grace für den Lohn ihrer Arbeit gekauft hat, einen nach dem anderen mit der Erklärung, erst aufzuhören, wenn Grace zeigt, dass sie ihre Gefühle über diese Zerstörung zurückhalten kann. Für Grace bedeuten diese Gegenstände, die sie eigentlich für unausstehlich kitschig hielt, die Bindung zwischen ihr und den Dorfbewohnern. Deren Zerstörung ist für sie Ausdruck des endgültigen Bruchs der Bewohner mit ihr;
- die fünfte Form besteht in einer Art von Dorffarrest, der ihr verbietet, das Dorf zu verlassen;
- die sechste Form der Erniedrigung folgt mit der Fesselung nach ihrem gescheiterten Fluchtversuch;
- die siebte Form besteht in der wiederholten Vergewaltigung durch die Männer des Dorfes, ihre Degradierung zu einem rechtlosen Stück Vieh;
- die achte Form besteht schließlich im Verrat, und das gleich mehrfach: zunächst durch den Lastwagenfahrer, der sie nur zum Schein in die Freiheit fährt, um sie unterwegs zu missbrauchen, und dann durch Tom, der sie zuerst beschuldigt, das Fluchtgeld seinem Vater gestohlen zu haben, und dann an die Gangster verrät. Schließlich ist auch seine Liebe voller Verrat, weil er Grace erst als pädagogisches Objekt benutzen will, dann als literarische Vorlage und schließlich als Objekt sexueller Begierde.

Wie kann es dazu kommen, dass eine zivilisierte Gemeinschaft den wechselseitigen Respekt aufkündigt, die persönliche Integrität missachtet und sich außerhalb des Rechts stellt?

Dieser Vorgang zeigt, wie dünn die Decke der Zivilisation bei einer solchen Gemeinschaft ist. Es sind mehrere Faktoren, die in dieser Geschichte die Brüchigkeit der Zivilisation ausmachen, und sie betreffen allesamt die zwischenmenschlichen Beziehungen. Es handelt sich dabei vor allem um die liberale Distanziertheit, den Vorrang des Eigennutzes und die Abwesenheit eines politischen Interesses am Gemeinwohl. Das äußert sich in den folgenden vier Aspekten:

- erstens in dem Status der Fremden, in der Toleranz
- zweitens in der verstärkten Durchsetzung der Eigeninteressen als Reaktion auf die Angst vor dem erhöhten Risiko
- drittens in der Instrumentalisierung der Beziehungen und der Vernichtung der Würde von Grace und
- viertens in einer zweifelhaften Liebe und in Verrat.

Man könnte meinen, dass noch ein fünfter Aspekt hinzukommt, nämlich die Reaktion von Grace, die Ermordung der Bewohner von Dogville, als Rache zu interpretieren. Doch es handelt sich um den Versuch, Gerechtigkeit zu finden, wie wir weiter unten noch sehen werden.

Was den ersten Faktor, den Status der Fremden, betrifft, so werden schnell die Eigenarten der Toleranz deutlich, die wir als Hauptmerkmal der öffentlichen Beziehungen zwischen den Menschen in der liberalen Gesellschaft kennen. Toleranz zeichnet sich durch eine passive Haltung des Gewährenlassens, Indifferenz und Gleichgültigkeit aus. Durch sie werden andere Werte wie Beziehungen zum eigenen Vorteil nicht beeinträchtigt. Im Gegenteil, das Eigeninteresse überwiegt, und an dem eigenen Vorteil werden alle Handlungen gemessen. Auch Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft und ebenso die Vorstellung dessen, was das Gemeinwohl ist, sind von der Verwirklichung des Eigeninteresses aus definiert. Das Gemeinwohl besteht im Liberalismus wie in Dogville in der Aufrechterhaltung

eines Zustandes, in dem eine Gemeinschaft von Individuen erfolgreich ihren Eigeninteressen nachgehen kann.

Die Gleichberechtigung, die Grace anstrebt, wird nur auf der Ebene von Arbeit und Entlohnung hergestellt. Es gibt keinen Schutz vor willkürlichen Veränderungen, so wie Grace auch keine Rechte als neue Bewohnerin des Dorfes hat. Die Meinung der Mehrheit entscheidet darüber, ob die Beziehungen geändert werden, und diese Willkür scheint durch nichts begrenzt zu sein.

Es bedarf deshalb nur eines gewissen äußeren Drucks, der diese Eigeninteressen zu gefährden scheint, um den Charakter dieser Toleranz und den ungesicherten Status von Grace zu offenbaren. Hier wird der zweite Faktor wirksam, die Reaktion auf Angst durch die verstärkte Durchsetzung der Eigeninteressen. Die Bewohner des Dorfes befinden sich in einem doppelten moralischen Dilemma: erstens hat sich ihre anfängliche moralische Beziehung zu Grace, nämlich Hilfe vor Verfolgung zu gewähren, in eine rein materielle der Nützlichkeit gewandelt. Sollen die Dorfbewohner sie nun wegen des ursprünglichen Hilfsversprechens oder wegen des Eigennutzes behalten? Zweitens sehen sich die Dorfbewohner nun einer möglichen juristischen Strafe wegen Begünstigung einer Kriminellen ausgesetzt; sollen sie zu ihrer Tat und damit zu der Strafe stehen oder nicht? Die Bewohner entscheiden sich in beiden Fällen gegen die moralischen Erwägungen für den Eigennutz. In beiden Fällen hat sich die Ausgangsbasis geändert: Grace ist nun nicht mehr die von Verbrechern Verfolgte, sondern offenbar selber eine Verbrecherin. Aber sie ist nützlich, und da sie sich im Dorf nichts zu Schulden kommen ließ, möchte man sie gern behalten. Nur ist das Risiko, eine Kriminelle vor der Polizei zu verstecken, erheblich und muss sich für die Dorfbewohner lohnen. So erscheint aus ihrer Sicht der Deal ‚Mehrarbeit von Grace für erhöhtes Risiko der Bewohner‘ als faires Geschäft. In Wirklichkeit aber hat das nichts mit einem fairen Geschäft zu tun, sondern im Gegenteil mit purer Willkür, die in der einseitigen Ausnutzung der Lage von Grace und folglich ihrer Ausbeutung besteht.

Damit wird der dritte Faktor wirksam, die Instrumentalisierung der Beziehungen zu Grace und die Vernichtung ihrer Würde. Von Anfang an waren die Freundlichkeit und das, was heute von Theoretikern als die Bedeutung des wechselseitigen Respekts betont wird, der

Nützlichkeitsabwägung unterworfen. Aus diesem Grund wird die Frage, wie auf das erhöhte Risiko reagiert werden soll, nach dem Kostennutzenkalkül entschieden. Diese Erwägung tritt aufgrund des äußeren Drucks vollkommen in den Vordergrund. Grace wird nun ausschließlich als Wirtschaftsfaktor gesehen und damit als Objekt - dies umso mehr, als sie offenbar kriminell ist und dies den Einwohnern verschwiegen.

Gleichzeitig mit dieser Entscheidung sind die Bewohner bereit, gemeinsam das Gesetz zu übertreten und eine Kriminelle zu begünstigen. In dieser Verbindung von Nutzenmaximierung und Gesetzesübertretung scheint das Gefühl für rechtliche und moralische Grenzverletzungen zu schwinden. Es entsteht ein eigener Maßstab für Recht und Moral, für das Rechte und das Gute. Wenn Grace nur noch als Arbeitskraft von Wert ist, warum dann noch Floskeln der Freundlichkeit gebrauchen? Wenn sie ein Objekt des Nutzens ist, warum dann nicht auch ein sexuelles? Und warum kann man dann nicht einen Anspruch auf die ganze Person, auf ihren Besitz und ihre Freizügigkeit erheben? Die Bewohner des Dorfes fühlen sich als Einzelne unschuldig für das, was sie alle gemeinschaftlich begehen. Sie machen nur das, was schon jemand anderes von ihnen tat, und dieser andere fühlt sich unschuldig, weil es ja auch alle anderen nach ihm tun. Und vor allem erhebt die Gemeinschaft stillschweigend den Anspruch auf eine Art von Wiedergutmachung für die angeblichen Vergehen von Grace: die Gewalt gegenüber dem Jungen, der Ehebruch und der Diebstahl des Geldes.

Der vierte Faktor, Liebe und Verrat, führt einen zusätzlichen Aspekt ein, der die Hilfe für die schutzlose Fremde betrifft. Als die Dorfbewohner Grace zu einem Nützlichkeitsobjekt degradieren, bleibt einzig noch Toms Liebe zu ihr übrig, die nicht von einer Nützlichkeitsabwägung bestimmt zu sein scheint. Sie könnte die Alternative zur Unmenschlichkeit sein und Grace. Doch auch diese Liebe bietet keinen Schutz, im Gegenteil. Tom bleibt den Bewohnern gegenüber loyal, weil seine Liebe zu Grace ebenfalls von Nützlichkeitsabwägungen geprägt ist. Während das Unglück seinen Lauf nimmt, erwägt er sogar, als Beobachter ein Stück darüber zu schreiben.

III. Das Feuer der Liebe und die tätige Nächstenliebe

An dieser Stelle greift gewissermaßen die politische Philosophie Hannah Arendts ein. Ein Dialog zwischen dem Film und ihr ist deshalb möglich, weil sie sich nicht nur selber mit dem Niedergang der zivilisierten Gesellschaft befasst hat, sondern die Rolle der Politik, das heißt das gemeinsame Handeln zugunsten des Gemeinwohls, zur entscheidenden Voraussetzung für den Erhalt einer zivilisierten Gemeinschaft machte. Das zentrale Verhängnis für Dogville besteht gerade darin, dass es keine Politik gibt.

Für Arendt stehen die zwischenmenschlichen Beziehungen im Mittelpunkt ihres Werkes. Totalitarismus, Freiheit und Politik werden von ihr vor dem Hintergrund dieser Beziehungen diskutiert. Der Totalitarismus zeichnet sich nicht nur durch seinen Machtapparat, die politische Bewegung und die Verwendung von Ideologie und Terror aus, sondern auch durch die Beziehungslosigkeit der Menschen und ihr Gefühl einer sinnlosen Existenz zu Beginn der totalitären Bewegungen. Die Bewegung mit ihrer Ideologie scheint eine neue Orientierung zu bieten. Freiheit ist aus der Sicht der zwischenmenschlichen Beziehungen kein abstraktes Gut, sondern entsteht, so Arendt, erst in dem Augenblick, wenn Menschen miteinander handelnd in Beziehung treten. Es ist das Gegenteil der Beziehungslosigkeit unter dem Totalitarismus. Politik ist deshalb kein Verwaltungsakt und kein Machtkampf einzelner Personen gegeneinander, sondern das gemeinsame Handeln und Sprechen, indem die Freiheit erst entsteht. Dieses Dazwischen ist für Arendt gleichbedeutend mit Welt, und jede Beeinträchtigung der Beziehungen, die Einführung von Gewalt oder die Instrumentalisierung der Anderen oder die Ersetzung von Politik durch Verwaltung, reduziert die gemeinsame Welt, ermöglicht die Ausbreitung von Gewalt und riskiert schließlich den Untergang wie in Dogville. Der Liberalismus beruht für Arendt auf einer Reihe von solchen Beeinträchtigungen von Freiheit und politischem Handeln.

Die einzige Hilfe, die in Dogville überhaupt zu bestehen scheint, ist das Liebe zwischen Tom und Grace. Abgesehen von dem Scheitern dieser Liebe stellt sich die Frage, ob denn in der egoistischen und demütigenden Gemeinschaft von „Dogville“ die Liebe vor Unmenschlichkeit, mangelnder Empathie und Bindungslosigkeit schützen kann? Könnte sie bei Abwesenheit des politischen Handelns die Menschen retten?

Zweifellos könnte sie eine wichtige Rolle spielen, wenn Tom die Kraft gefunden hätte, Grace mit allen Mitteln zu verteidigen. Das hätte zu einer Diskussion über den Zustand der Gemeinde führen können. Aber aus Liebe gegen Erniedrigung und Verrat zu handeln stellt nur das Schicksal und die Belange von zwei Liebenden in den Vordergrund, nicht das der Gemeinschaft. Liebe kann die Würde eines Menschen verteidigen und der Entwürdigung der Bewohner des Dorfes Einhalt gebieten, nicht aber die Sorge um den Bestand des Gemeinwesens in den Mittelpunkt stellen. Liebe und Politik unterscheiden sich deshalb durch ihr Interesse am zweisamen beziehungsweise am gemeinsamen Wohl.

Liebe ist ausschließend, während die Regelung der öffentlichen Belange gerade der Beziehung zwischen vielen Menschen bedarf. Da für Arendt der Bestand der menschlichen Welt im Sinne einer zivilisierten Welt von dieser Vielheit, der Pluralität in Gestalt der zwischenmenschlichen Beziehungen, abhängt, liegt ihr sehr daran, wie sie in ihrem kürzlich erschienenen Denktagebuch notierte, „die elementaren menschlichen Tätigkeiten als Modifikationen der Pluralität“ zu unterscheiden. Zu diesen elementaren Tätigkeiten zählt sie fünf Tätigkeiten: die Arbeit, das Herstellen, das Handeln, das Denken und eben auch die Liebe. Und sie definiert sie durch die zwischenmenschlichen Beziehungen: die Arbeit, die in der Verlassenheit als Tätigkeit der Kraft stattfindet; das Herstellen in der Isoliertheit, das Gegenstände und Kunstwerke schafft und auf Gewalt beruht, das Handeln, das auf dem Zusammensein beruht, der gemeinsamen Welt, das Denken, das in der Einsamkeit stattfindet, aber das innere Zwiegespräch und die Vorstellung von den Anderen kennt, und schließlich die Liebe, die in der Zweisamkeit, aber zugleich auch in der Weltlosigkeit besteht, das heißt in der Abkapselung von den Anderen.³ In der Arbeit, so Arendt, sind die Menschen immer isoliert und von Sorge und Angst getrieben, im Herstellen sind sie in der Freiheit der Spontaneität allein und von dem Werk als Schöpfung beflügelt, im Handeln sind sie mit anderen zusammen in der politischen Verantwortung, und nur in der Liebe „gibt es wirkliche Gegenseitigkeit, die auf dem Einander-Bedürfen beruht. Ein Mensch sein heißt zugleich, eines (andern) Menschen bedürfen.“⁴ In der Liebe bedarf der Eine des Zweiten, in der Pluralität dagegen ist er auf die anderen angewiesen. „Im Fall der Liebe

³ Hannah Arendt, Denktagebuch, München 2002, S. 459

⁴ a.a.O., S. 203f.

sucht er das ihm Gemäße, im Fall der Vielheit hat er zu rechnen mit den ‚Ungemäßen‘, Fremden, Verschiedenen. Die fundamentale Differenz zwischen dem Brauchen, das aus der Zweigeschlechtlichkeit entspringt oder wenigstens in ihr vorgezeichnet ist, und dem Aufeinanderangewiesensein, das in der Vielheit liegt.“ So folgert sie daraus, dass Arbeiten – Denken – Lieben „die drei Modi des schieren Lebens (sind), aus denen nie eine Welt erstehen kann und die daher eigentlich welt-feindlich, anti-politisch sind.“⁵

Der Unterschied zwischen Zweisamkeit und Pluralität wird nicht zuletzt im Sprechen deutlich. Was Politik als Beziehung zwischen den in ihrer Pluralität Handelnden auszeichnet, ist das Sprechen: „Alles Reden mit Anderen ist immer schon Reden über etwas beiden Gemeinsames“, während „die Rede der Liebenden frei ist von diesem ‚über‘; „in ihr spricht man mit dem Du wie mit sich selbst. ... Die Rede der Liebenden ist daher von sich aus ‚poetisch‘, in ihr gibt es weder denkendes Dialegesthai (miteinander sprechen, d.V.) noch Sprechen-über. Es ist, als ob in ihr erst Menschen dazu werden, als was sie sich als Dichtende geben: Sie reden nicht, und sie sprechen nicht, sondern sie ertönen.“⁶

In Dogville hat das Sprechen keine Bedeutung; bei den moralisierenden Monologen auf den Dorfversammlungen so wenig wie bei der Geselligkeit der Bewohner oder bei den Erpressungen und Erniedrigungen gegenüber Grace.

Nirgendwo in ihrem veröffentlichten Werk hat Arendt eine solche Liebeserklärung an die Liebe geschrieben wie in ihren Arbeitsheften. Wenn sie erklärt, dass die Liebe nicht dem Herzen entspringe, sondern göttlich sei, eine Macht des Universums, und sie mit Feuer und einem Blitz vergleicht, dann beschreibt sie jene Liebe, die nur die poetischen Worte kennt, selber mit poetischen Bildern: „Die Liebe verbrennt, durchschlägt wie der Blitz das Zwischen, das heißt den Welt-Raum, zwischen den Menschen. Dies ist nur möglich mit zwei Menschen. Tritt der Dritte hinzu, so stellt sich Raum sofort wieder her.“⁷ Deshalb unterscheidet sich diese göttliche Liebe so sehr von dem irdischen Handeln, diese absolute Weltlosigkeit von der relativen Welt der Bezüge.

⁵ a.a.O., S. 493

⁶ a.a.O., S. 214

Die Liebe, die Arendt so treffend als Blitz beschrieben hat, der das Zwischen verbrennt, verzehrt sich auch selber und ist von begrenzter Dauer. Die Liebe könnte vielleicht Grace retten, kaum aber das Dorf. Im Unterschied dazu ist die Nächstenliebe von größerer Dauerhaftigkeit. Die tätige Güte hat seit der Entstehung des Christentums zeitweise auch den politischen Raum bestimmt. Aber auch die Nächstenliebe ist unpolitisch, weil sie aufgrund ihres stillen Wirkens einen negativen Bezug zum öffentlichen Handeln und zur Verantwortung für das Gemeinwohl hat. In ihrem Buch „Vita activa oder Vom tätigen Handeln“ weist Arendt in Anlehnung an Machiavelli darauf hin, dass die tätige Güte da, wo sie in Gestalt der Kirche das öffentliche Leben bestimmt und die Geschicke einer Stadt lenkt, zu einem Machtfaktor wird, der einen korrupten und zerstörerischen Einfluss ausübt.⁸

IV. Politik , öffentliche Freundschaft und Institutionen

Was bedeutet Politik für Dogville? Die Antwort lautet: eine notwendige Alternative zu der apolitischen liberalen Welt des ‚aufgeklärten Eigeninteresses‘. Denn wird dieses Eigeninteresse nicht durch Gesetze und die öffentliche Diskussion und Sorge um den gemeinsamen Bestand begrenzt, kann es sich unter äußerem Druck in eine Art demagogisches Volksinteresse verwandeln.

Es bietet sich hier unübersehbar ein Dialog zwischen der Liberalismuskritik des Regisseurs und dem Republikanismus Hannah Arendts an. Politik bedeutet in diesem Zusammenhang für Arendt dreierlei: erstens die Herrschaft der Gesetze, zweitens ein Handeln zugunsten des Gemeinwohls und drittens das Paradox der Aufrechterhaltung der Moral durch ihr Fernhalten aus dem Bereich der Politik.

Was den ersten Aspekt, die Herrschaft der Gesetze betrifft, so bedeutet sie die Existenz sowohl konkreter Gesetze als auch einer wirkungsvollen Gewaltenteilung, so dass die Entwicklung von Rechtlosigkeit und naturwüchsigen Machtzentren verhindert wird. In Dogville schwinden Recht und Gesetz, und die Einwohner schaffen so etwas wie einen

⁷ a.a.O., S. 372

⁸ Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, Kap. 10

diktatorischen *Volonté Générale*, der eine neue Herrschaft von Interessen, Leidenschaften und Demagogie entstehen lässt. Ähnlich schwindet in der politischen Wirklichkeit staatliche Legalität und entstehen lokale Willkürherrschaften wie zum Beispiel in einigen afrikanischen Staaten und in Teilbereichen eines demokratischen Staates wie Brasilien. Die Herrschaft der Gesetze und die Gewaltenteilung zur Begrenzung von individueller und kollektiver Willkür finden hier ihre Notwendigkeit.

Was das Handeln zugunsten des Gemeinwohls betrifft, so setzt es die Herrschaft der Gesetze voraus. Das Handeln wird dadurch nicht überflüssig, im Gegenteil. „Dogville“ zeigt, wie in einer liberalen Gesellschaft, die ja auf der Herrschaft der Gesetze beruht, die konstitutionellen Grundlagen und auch die Liberalität untergraben und beseitigt werden können, wenn es kein politisches Handeln gibt. Politik in Dogville würde bedeuten, dass sich die Einwohner nicht als bloße Individuen, sondern als Bürger verstehen und ihre Gemeinschaft nicht als bloße Versorgungseinrichtung, sondern als Polis begreifen würden. Diese Bürger würden Grace nach ihrer Vorgeschichte befragen, öffentlich darüber diskutieren, warum und wie sie Grace helfen sollten, und schließlich auch darüber beraten, wie sie den Konflikt lösen sollen, Grace zu helfen und sich zugleich der Strafverfolgung auszusetzen. Ein solches bürgerschaftliches Verhalten bedarf der öffentlich-kommunalen Diskussion, der Information, der politischen Urteilsfähigkeit und des aktiven Handelns. In Dogville gab es keine Diskussion, sondern Absprache, keine Informationen, sondern Unwissenheit, kein Urteil und nicht einmal ein Vorurteil, kein Handeln, sondern ein sich Verhalten und keine Klärung in der Öffentlichkeit, sondern im Verborgenen.

Was die Bürger von Dogville durch ihr Verhalten auch nicht kannten, sind zwei Erfahrungen, die mit dem öffentlichen, verantwortungsvollen Handeln einhergehen: das Gefühl der Befriedigung, sinnvoll zu handeln, und die Erfahrung einer öffentlichen Freundschaft, bei der die Bewohner des Dorfes wissen, dass sie bei allen Unterschieden, Sympathien und Abneigungen gemeinsam die Existenz ihres zivilisierten Ortes schätzen und erhalten wollen. Diese Erfahrungen versuchte Hannah Arendt als den, wie sie es nannte, ‚Schatz‘ einer republikanischen Tradition wieder zu beleben und unter dem Aspekt der zwischenmenschlichen Beziehungen neu zu begründen. „Dogville“ macht deutlich, dass Politik

und Gesellschaft oder das Interesse am Gemeinwohl und die Summe von Einzelinteressen gerade nicht dasselbe sind.

Was den dritten Aspekt, die Aufrechterhaltung der Moral durch ihr Fernhalten aus dem Bereich der Politik betrifft, so zeigt „Dogville“ deutlich, dass die Moral die Politik nicht ersetzen kann. Die moralischen Ermahnungen von Tom halten dem Druck von außen und den inneren Versuchungen nicht stand. Auch eine Gemeinschaft, die einem strikten Moralkodex unterworfen wäre, hätte Grace vermutlich nicht vor Erniedrigungen bewahrt, denn eine solche Gemeinschaft würde auf einer starken Einschränkung der Freiheit beruhen und Heuchelei und Korruption hervorbringen. Im Verhältnis dazu wäre eine bürgerschaftlich handelnde Gemeinschaft viel eher in der Lage, durch die öffentliche Regelung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten den Druck von den einzelnen Bürgern zu nehmen und auf diese Weise ihre alltägliche Moral zu schützen.

Es ist erstaunlich, dass, obwohl diese Erkenntnisse über die Grundlagen der zivilisierten Polis seit der Antike nicht mehr neu und die Beispiele von Katastrophen à la Dogville bekannt sind, in der liberalen Neuzeit diese Gefährdungen der Gesellschaft und die Notwendigkeit der Selbstbindung so wenig im öffentlichen Bewusstsein präsent sind.

Der Film bietet allerdings nicht diese bürgerschaftliche Alternative an. Der Film unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht von dem Weg, den Arendt einschlägt:

- erstens hinsichtlich der Institutionen, das heißt der Gestaltung der Macht. Lars von Trier plädiert eher für die harte Hand des Hobbeschen Staates oder zumindest die machiavellische Verteidigung der Republik gegen die innere Korruption, wenn am Ende die Gangster – und Grace - mit eiserner Faust agieren;
- zweitens wird die Wiederherstellung der Gerechtigkeit eher religiös als politisch begründet.

Dieser religiöse Aspekt wird bereits zu Beginn des Films sichtbar, als Tom Grace als „Geschenk“ bezeichnet. Ihr Erscheinen hat den Charakter einer Bewährungsprobe. In ihrer Anmut, wie schon ihr Name sagt, in ihrer jugendlichen Schönheit und Wehrlosigkeit verkörpert sie eine Reinheit, die übermenschlich ist und an das Erscheinen von Jesus in

der Welt erinnert. Beide, Jesus und Grace, waren nicht von dieser Welt und konnten es auch nicht sein, denn sie haben keinen Platz in ihr gefunden. Die Menschen haben die Bewährungsproben beide Male nicht bestanden. Die Schlüsse, die Religion und Politik daraus gezogen haben, sind einander diametral entgegen gesetzt. Das Christentum interpretierte das Schicksal von Jesus als Opfer zur Erlösung der Menschheit, als Beispiel des reinen Lebenswandels. Die Politik dagegen kann die Menschen nicht von den Sünden erlösen, sondern muss ihnen einen Platz in der Welt sichern, der zugleich eine Katastrophe wie in Dogville verhindert. Dazu bedarf es nicht der Barmherzigkeit, sondern der politischen Gerechtigkeit.

Hannah Arendt illustrierte diesen Unterschied in ihrem Buch ‚Über die Revolution‘ anhand der Geschichte vom Großinquisitor von Dostojewski und der Erzählung Moby Dick von Herman Melville.⁹ Dostojewskis Auffassung nach würde heute niemand Jesus wiedererkennen; Melville schildert, wie der absolut gute Mensch unbeabsichtigt zum Mörder wird. Arendt benutzte diese literarischen Beispiele als Einsichten in die notwendigen Grenzen, die die Polis nicht nur dem Bösen, sondern auch dem Gute setzen muss.

Die Gerechtigkeit, die nun Grace durch die Vernichtung von Dogville herstellen will, um die Welt von diesem Bösen zu befreien, besteht nicht im Selbstopfer, sondern in der rächenden Strafe. Sie erscheint wie die Umkehrung des Todes von Jesus und will politisch sein, ähnelt aber mehr einem unpolitischen, quasi mystischen Reinigungsakt, der Schuldige wie Unschuldige, etwa die Kinder, trifft. Für Hannah Arendt besteht Politik nicht im Willkürakt einer eisernen Faust, sondern in der gemeinsamen Gründung eines neuen Dogville. So wählte sie zwar eine ähnlich lautende Begründung, als sie der Hinrichtung Eichmanns zustimmte, doch ist sie frei von Rache und Mystik: da Eichmann und seine Vorgesetzten sich das Recht angemaßt hätten, so Arendt, die Welt ohne das jüdische Volk und einer Reihe anderer Volksgruppen bewohnen zu wollen, könne „keinem Angehörigen des Menschengeschlechts ... zugemutet werden, mit denen, die solches wollen und in die Tat umsetzen, die Erde zusammen zu bewohnen.“¹⁰

⁹ Hannah Arendt, Über die Revolution, München 1963, zweites Kapitel

¹⁰ Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München, 1964, S. 329